

Insel Verlag

Leseprobe



Holzheimer, Gerd
München

Ein Reisebegleiter
Mit farbigen Fotografien und Stadtplänen

© Insel Verlag
insel taschenbuch 3351
978-3-458-35051-4

München ist eine Stadt der Lebensfreude, Kunst und Leben sind nicht zu trennen. Jesuiten im Barock, Spätromantiker und wittelsbachische Könige, die Boheme und revolutionäre Schriftsteller haben eines gemeinsam: Sie machten die Siedlung »Munichen« zur heimlichen Hauptstadt Deutschlands, zu einem Anziehungspunkt für Touristen aus aller Welt.

Auf den Spaziergängen in diesem Buch geht es durch die Altstadt, in der Brentano und Heine wohnten, später Michael Ende oder Rainer Werner Fassbinder; es geht durch die Straßensäle des Klassizismus auf den Spuren von Wedekind, der Familie Mann, Rilke und dem George-Kreis zu den revolutionären Geistern wie Toller und Mühsam. Über die Wiesn und die Schwanthaler Höhe schrieben Arbeiterschriftsteller wie August Kühn. Im Lehel wurde Lion Feuchtwanger geboren, der den München-Roman *Erfolg* ersann. Die Spaziergänge münden wieder in der Innenstadt, für die viele Emigranten aus der Ferne ihre Liebe bekunden als »Symphonie der heimatlichen Glocken«.

Gerd Holzheimer, Dr. phil., Studium der Germanistik, Geschichte, Politischen Wissenschaften und Philosophie. Literaturwissenschaftler und Autor, Veröffentlichungen im Bereich der Belletristik und des Sachbuches.

insel taschenbuch 3351

München





Liesl Karlstadt auf dem Viktualienmarkt

München

Ein Reisebegleiter
Von Gerd Holzheimer
Mit Stadtplänen
und farbigen Fotografien

Insel Verlag

insel taschenbuch 3351

Originalausgabe

Erste Auflage 2008

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Textnachweise am Schluß des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Michael Hagemann

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35051-4

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Vor den Spaziergängen	9
Erster Spaziergang: In die Altstadt	13
Zweiter Spaziergang: Durch die Brienerstraße	55
Dritter Spaziergang: Durch die Ludwigstraße	69
Vierter Spaziergang: Rund um die Universität	79
Fünfter Spaziergang: In die Schellingstraße	91
Sechster Spaziergang: In die Seitenarme der Schellingstraße	97
Siebter Spaziergang: Nach Wahnmoching, auch Schwabing genannt	111
Achter Spaziergang: Zu der Nymphen Quelle durch Neuhausen	151
Neunter Spaziergang: An der Würm entlang nach Pasing	159
Zehnter Spaziergang: Über die Wiesn und die Schwanthaler Höhe	163
Elfte Spaziergang: In die Au und nach Giesing	175
Zwölfter Spaziergang: Ins Lehel und an der Isar entlang	181
Nach den Spaziergängen	200
Bibliographie	203
Serviceteil	207
Bildnachweis	210



Wappen über dem Rathaustor

Vor den Spaziergängen

Das Münchner Kindl im Wappen ist ein Mönch, davon leitet die Stadt auch ihren Namen ab: erstmals 1158 als »apud Munichen« urkundlich erwähnt, also »bei den Mönchen«, 1214 dann als »civitas«, als Stadt. Noch immer sieht sich München auch gern als »Millionendorf« und bezieht sich damit auf seine bäuerliche Herkunft. Der Bauer und der Mönch als ursprüngliche Identitäten einer Stadtkultur rufen etwas bewahrend Bodenständiges in Erinnerung. Diese Eigentümlichkeit findet sich auch in Lion Feuchtwangers Roman *Erfolg*, der durchaus als Abrechnung mit München und seinen Bewohnern gelesen werden kann, die nicht nur einen wie ihn vertrieben haben:

»Die Stadt München war eine dörfliche Stadt mit wenig Industrie. Eine dünne, liberale Schicht von Feudalherren und Großbürgern war da, nicht viel Proletariat, viele Kleinbürger, noch sehr verwachsen mit dem Landvolk. Die Stadt war schön; ihre Fürsten hatten sie mit reichen Sammlungen geschmückt und gutem Bauwerk; sie hatte Paläste in Fülle und Anmut, Kirchen von Innigkeit und Kraft. Viel Grün war da, große Biergärten mit behaglicher Sicht auf Fluß und Berge.«

Auf dem Viktualienmarkt könnte man sich tatsächlich noch immer im Zentrum eines landwirtschaftlichen Paradieses wähnen. Gustav Meyrink, der Verfasser des *Golem*, behauptet sogar, München sei eine »erweiterte Sennhütte«. Der Bezug zum einstigen spirituellen Urort München kann aber auch sehr anarchistisch sein, wie zum Beispiel bei Oskar Maria Graf: »Und weil wir alle, wir echten Münchner, durch unsere katholische Herkunft nihilistisch in einem

herrlich wurschtigen Sinne angekränkt sind, darum läßt sich's hier gut leben.«

Was aber ist das Besondere dieser Stadt? Kulturelle Grundlage ist das Barocke, in dem Leben, Kultur und Religion nicht voneinander zu trennen sind: vitale Totalität, heitere Sinnenfreudigkeit, Schwung und Jubel, Farblust, mitreißen-de Hingabe an den Himmel, die Heiligen und die Nicht-ganz-so-Heiligen, das Spiel mit dem Spiel, selbst und gerade wenn es um die höchsten Dinge geht. Die Lust zur Stilisierung, zur Selbstinszenierung gehört unabdingbar dazu.

Mit den Jesuiten wird eine Tradition in München begründet, die sich in der Architektur, im Theater, in der Musik, in der Literatur, in der Einheit von Spiritualität und Kunst nahezu durchgängig beobachten läßt. Sie findet sich bei den Spätromantikern in Literatur und Philosophie im klassizistischen Isar-Athen und in etwas anderer Weise als Symbiose von Kunst und Lebenskunst in der Boheme der Jahrhundertwende in Schwabing.

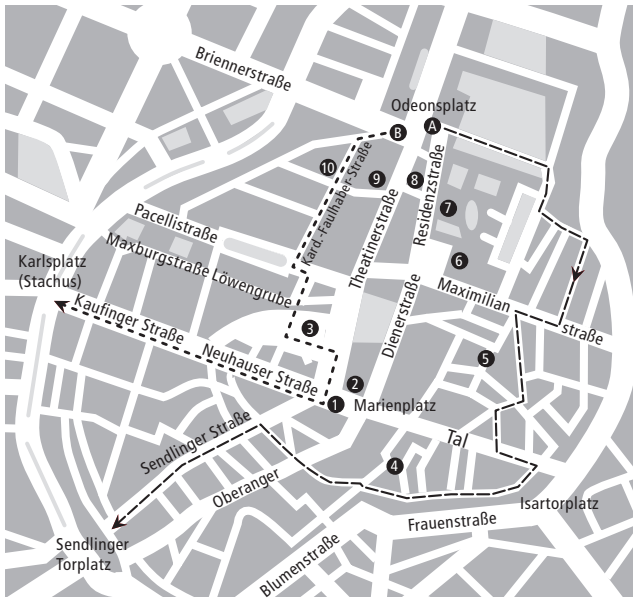
»Es ist doch recht eigentümlich«, staunt Frank Wedekind zu Beginn seiner Münchner Zeit 1884, »daß die Bühnenwelt beinahe so groß ist wie die übrige Welt; hier in München ist sie fast noch größer, aber das hängt halt mit den Verhältnissen zusammen.« Immer wieder wird diese Seite Münchens beschrieben, wenn nicht beschworen, u. a. von Ernst Penzoldt: »Es gibt idyllische Städte, es gibt epische, München ist vorherrschend eine theatralische Stadt, südlichem Geiste verwandt. Manche seiner Bauten, glückliche und weniger glückliche, verdanken einer verzeihlichen Liebhaberei für Illusionen und Kulissenfreude ihre Entstehung.«

Es ist kein Zufall, daß die einzig wirkliche Revolution, die je in dieser Stadt, in diesem Land Bayern stattgefunden

hat, von Schriftstellern wie Eisner, Mühsam oder Toller ausging und getragen wurde: Um eine »Realpolitik des Idealismus« war es ihnen zu tun, das ging allerdings ins Auge. Ein an der Kunstakademie abgewiesener Zeichner namens Adolf Hitler macht nicht nur München zur »Hauptstadt der Bewegung«, er verwandelt die Welt in ein Inferno. Eine neue Generation muß sich nach dem Krieg daran machen, wieder so etwas wie Kultur aus den Trümmern erstehen zu lassen. Von der alten Elite wie den Mitgliedern der Familie Mann, wie Brecht, Feuchtwanger, Oskar Maria Graf und anderen kehrt keiner zurück.

In diesem Reisebegleiter durch das literarische München entsteht mit zwölf Spaziergängen durch die Stadt eine Art begehbare Literaturgeschichte, in der Häuser und Straßen helfen, die Texte besser zu verstehen, während der Text den Ort in seiner poetischen Dimension sichtbar zu machen sucht. Das gilt auch für verschwundene Bauten oder für Plätze, die zerstört werden können, doch was darüber geschrieben wurde, bleibt. Der Wunsch, topographische Plätze als geistige Räume in literarischen Bildern erstehen zu lassen, kann freilich nicht immer im Verhältnis eins zu eins aufgehen. Manchmal mag das auf sehr glückliche Weise gelingen, etwa am Ausgangspunkt dieser Spaziergänge, am Odeonsplatz, in der Schellingstraße oder auf der Wiesn, manchmal muß thematisch zusammengefaßt werden, soll der Spaziergänger nicht auf einen Zickzack-Kurs geschickt werden.

Gottlob gibt es in dieser Stadt Inseln genug, so daß man kurz ausschlaufen kann und sich überlegen, wie es weitergeht – oder man bleibt, wo man ist, und sagt sich einen der wichtigsten Sätze dieser Stadt: Schau ma mal!



[1] Marienplatz [2] Rathaus [3] Frauenkirche [4] Viktualienmarkt
 [5] Hofbräuhaus [6] Nationaltheater [7] Residenz [8] Feldherren-
 halle [9] Theatinerkirche [10] Literaturhaus

In die Altstadt

[Erster Spaziergang]

Kaum ein Buch über München verzichtet auf die zum Glaubenssatz erhobene, aber in die Vergangenheit gerichtete Formel »München leuchtete« aus Thomas Manns *Gladius dei*.

Doch gibt es Tage, da leuchtet München tatsächlich noch immer, hell und strahlend, vor allem an Föhntagen, wenn selbst im Januar die Stühle vor das *Café Tambosi* am Odeonsplatz gerückt werden. Italien kann tatsächlich nicht weit sein. In den berühmten weiß-blauen Himmel hinein wölbt sich goldgelb die Theatinerkirche mit ihrer Fassade, den Türmen, den Kuppeln. Die Kulisse setzt sich zur Mitte des Platzes mit der Feldherrnhalle fort. Da steht ohne Zweifel die Loggia dei Lanzi aus Florenz, in ihrer Münchner Ausgabe im Stil des Klassizismus durch Friedrich Gärtner 1844 errichtet, gefolgt von der Fassade der Residenz und den Arkaden des Hofgartens: Renaissance und Barock im Original. In Form einer grandiosen Epochenverschmelzung wird ein Ensemble gebildet, als gehörte das nun einmal alles so zusammen, schon immer und für alle Ewigkeit.



Am Odeonsplatz

Kaum jemand stört sich an dem Stilmischmasch, im Gegenteil, »es paßt schon«, wie man neudeutsch auch in München sagt, und kommt der Lust der Bewohner dieser Stadt

an Inszenierung, am Spiel mit dem schönen Schein entgegen. »Die Kunst blüht, die Kunst ist an der Herrschaft, die Kunst streckt ihr rosenumwundenes Zepter über die Stadt hin und lächelt«: Das ist München, so wird es in der 1902 geschriebenen, 1903 in dem Novellenband *Tristan* erschienenen Novelle *Gladius Dei* von Thomas Mann beschrieben – mit einem Titelbild von Alfred Kubin versehen.

Doch fällt ein Schatten in dieses Leuchten. In der Auslage der Kunsthandlung Blüthenzweig entdeckt ein Jüngling namens Hieronymus auf seinem Weg von der Schellingstraße durch die Ludwigstraße eine ihm unziemlich erscheinende Madonnendarstellung. Sie ist »von berückender Weiblichkeit, entblößt und schön«, ungeniert unterhalten sich zwei junge Männer über das Bild: »Ein Weib zum Rasendwerden! Man wird ein wenig irre am Dogma von der unbefleckten Empfängnis.« Hieronymus, der drei Tage nach dieser Entdeckung einen »Befehl aus der Höhe« erhält, verlangt von Herrn Blüthenzweig die Entfernung der gotteslästerlichen Darstellung. Das Vorhaben mißlingt. Immerhin wird der eifernde Hieronymus nicht wie seinerzeit Savonarola auf der Piazza della Signora vor der Loggia dei Lanzi hingerichtet, sondern nur auf den Odeonsplatz hinausgeworfen, welcher dem Platz in Florenz schließlich auch nur nachempfunden ist.

Hieronimus aber hat eine große, entsetzliche Vision, er sieht »die Eitelkeiten der Welt, die Maskenkostüme der Künstlerfeste, die Zierate, Vasen, Schmuckstücke und Stilgegenstände, die nackten Statuen und Frauenbüsten, die malerischen Wiedergeburten des Heidentums, die Porträts der berühmten Schönheiten von Meisterhand, die üppig ausgestatteten Liebesverse und Propagandaschriften der Kunst pyramidenartig aufgetürmt und unter dem Jubel-

schrei des durch seine furchtbaren Worte geknechteten Volkes in prasselnde Flammen aufgehen«. In dieser Vision erscheint »ein breites Feuerschwert, das sich im Schwefellicht über die frohe Stadt hinreckte«.

Solchen apokalyptischen Eingebungen wird man in der Literatur dieser Stadt noch öfter begegnen: bei Josef Ruederer etwa oder in den Science-fiction-Romanen von Carl Amery *Der Untergang der Stadt Passau* und Herbert Rosendorfer *Großes Solo für Anton*. Hieronymus flüstert in Thomas Manns Erzählung schließlich die titelgebenden Worte: »Gladius Dei super terram . . . Cito et velociter!« – Das Schwert Gottes komme über die Erde . . . schnell und bald!

Die Vermutung liegt nahe, daß hinter der unziemlichen Madonnen-Darstellung Franz von Stucks Gemälde *Die Sünde* (1893) steht, das eine tatsächlich etwas laszive Eva zeigt, die in sattem Goldrahmen düster von einer Schlange umschlungen wird. In der Neuen Pinakothek ausgestellt, verursacht dieses Bild wie jeder Skandal wahre Wallfahrten, um entweder Entsetzen oder Begeisterung bestätigt zu finden.

Das München, von dem Thomas Mann spricht, etwa auch im *Doktor Faustus*, »ist das München der späten Regentschaft nur vier Jahre noch vom Kriege entfernt, dessen Folgen seine Gemütlichkeit in Gemütskrankheit verwandeln und eine trübe Grotteske nach der anderen darin zeitigen sollten, – diese perspektivenschöne Hauptstadt, deren politische Problematik sich auf den launigen Gegensatz zwischen einem halb separatistischen Volkskatholizismus und einem lebfrischen Liberalismus reichfrommer Observanz beschränkte, – München mit seinen Wachtparade-Konzerten in der Feldherrnhalle, seinen Kunstläden,



Synagoge und jüdisches Kulturzentrum

Dekorationsgeschäftspalästen und Saison-Ausstellungen, seinen Bauernbällen im Fasching, seiner Märzenbier-Dicktrunkenheit, der wochenlangen Monstre-Kirmes seiner Oktoberwiese, wo eine trotzig-fidele Volkhaftigkeit, korrumpiert ja doch längst von modernem Massenbetrieb, ihre Saturnalien feierte; München mit seiner stehengebliebenen Wagnererei, seinen esoterischen Koterien, die hinter dem Sieger ästhetische Abendfeiern zelebrierten, seiner in öffentliches Wohlwollen gebetteten und grundbehaglichen Boheme«.

Der Gegensatz von Bürgertum und Künstlersein, von Geist und Kunst: dieses sein Thema findet Thomas Mann in München, in diesem Sinnenrausch von Malerei und Architektur.

Der Odeonsplatz ist ein guter Ausgangspunkt, die Geschichte der Stadt in ihren unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Dimensionen zu erforschen. Zunächst wird, um den literarisch Interessierten auch gleich in ein entsprechendes Zentrum der Stadt zu führen, ein Gang zum Literaturhaus vorgeschlagen und von dort aus zum ehemaligen Jesuitenkolleg mit der St.-Michaels-Hofkirche, jenem Ort, von dem aus eine wesentliche Grundlage für die Kultur dieser Geschichte gelegt wurde – erst dann geht es quer durch die Altstadt.



Literaturhaus

Das Literaturhaus der Stadt München wurde 1997 eröffnet, Reinhard G. Wittmann mit seiner Leitung betraut. Zu »Hausgöttern« bestimmte er Thomas Mann und Oskar Maria Graf, zu dessen Ehren die New Yorker Künstlerin

Jenny Holzer mit Installationen im *Café Dukatz* beauftragt wurde. Seither sausen Sätze aus vier Erzählungen von Graf über eine elektronische Schriftsäule, die man bei der Laufgeschwindigkeit gar nicht entziffern kann. Auf den Tassen im Caféhaus wird Graf mit den Worten »Mehr Erotik bitte!« zitiert, auf den Untertassen mit »Mehr Sexualität die Herrschaften!« In den Suppentassen ist nach dem Verzehr



Thomas Mann

»Hingabe, Hingabe bis ins Letzte!« zu lesen, alles aus Grafs Autobiographie *Gelächter von außen*. Auf Lederbänken und Bierdeckeln sind weitere Graf-Sätze zu finden, ebenfalls auf zwei Granittischen vor dem Haus.

Gleichermaßen sieht sich das Literaturhaus als Ort der Vergegenwärtigung und Auseinandersetzung mit Werk und Person Thomas Manns.

Unter anderem erinnert im dritten Stock ein ausgestopfter sibirischer Braunbär an die Familie Mann, der in ihrem Haus eine Holzschale für die Visitenkarten in den Vordertatzen hielt. Viktor Mann hat die Geschichte in seinen Erinnerungen *Wir waren fünf* aufbewahrt:

»Der Bär, ein Hochzeitsgeschenk aus Rußland für unsere Eltern, war ein Familienstück par excellence. Wir haben alle fünf in ihm eine Art Haustier gesehen, und später bedeutete er uns fast das Sinnbild des Hauses. Immer wieder entmottet, geflickt und geleimt, zog er mit uns von Wohnung zu Wohnung und kam nach meiner Heirat zunächst an mich, später zu Thomas in das Haus an der Poschinger Straße, wo er wieder in einer großen Diele spielenden Kindern zuschauen konnte.«

Jahrzehntelang stand dieser Bär dann im Schaufenster eines Lederwarengeschäfts, erst in der Sendlinger Straße, dann in der Kreuzstraße, und befindet sich nun als Dauerleihgabe im Besitz der Stadt München.

Auf dem Weg in Richtung Innenstadt zur Michaelskirche kommt man nicht um ein Bodendenkmal im Gehsteig vor dem Haus Kardinal-Faulhaber-Straße 14 herum – und soll es auch gar nicht. Es zeigt die Umrißlinie des Körpers von Kurt Eisner, des ersten Ministerpräsidenten des Freistaats Bayern, an der Stelle des Mordes. Von der Räterepublik wird noch ausführlich die Rede sein während des zweiten Spaziergangs durch die Brienner Straße.

Im Vergleich zu Rom, Madrid und Wien war München im 16. und 17. Jahrhundert eine kleine Stadt, Hauptstadt auch eines viel kleineren Landes und doch gehört es zu den Zentren eines spirituellen Raumes, der von einer katholisch romanischen Kultur geprägt war. Federführend sind die Jesuiten. Humanismus, Gegenreformation und damit ein neues Menschenideal lassen auch eine neue Kultur entstehen, die zur Grundlage des Barock wird. Gleichzeitig entsteht damit nördlich der Alpen eine Öffnung zu den höfischen und kirchlichen Gesellschaften Italiens und ihren Kulturformen, mit all der Bildhaftigkeit, der Lust am Spiel, am prallen Leben auch in der Gestaltung.

Herzog Wilhelm V. holt die Jesuiten nach München als wichtige Kämpfer in der Gegenreformation. Zum Zentrum jesuitischer Aktivitäten wird die Michaelskirche, deren Grundstein 1583 gelegt und die 1597 fertiggestellt wird: ein gewaltiger, am Stammgebäude der Jesuiten in Rom, der Kirche Il Gesù, orientierter Kirchenbau. Der Architekt Friedrich Sustris spannt über das Kirchenschiff ein Tonnengewölbe mit einer Breite von 20 Metern, einer Höhe



Die Theatinerkirche